

12. Sonntag im Jahreskreis

Es gibt einen göttlichen Plan, der verborgen da ist

Predigt

Zum Text: Mt 10,26–33

„Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt, und nichts verborgen, was nicht kund werden soll“, sagt Jesus im Evangelium heute zu seinen Freundinnen und Freunden. Heißt das nicht: Es gibt einen göttlichen Plan, der in und hinter allem *verborgen da* ist. Noch ist er uns nicht zugänglich, nicht offenbar, aber es gibt ihn, er ist da – genauso wie Gott da ist. Deshalb – weil Gott da ist und seine ordnende Schöpferhand, sein Plan mit uns – deshalb brauchen wir uns nicht zu ängstigen.

Wenn uns Vertrauen und Sinn abhandenkommen

Doch wir haben häufig Angst wie Kinder im Dunkeln, die nichts mehr sehen; wir haben Angst, weil wir uns verirrt haben, weil wir nicht mehr weiterwissen, weil uns alles über den Kopf wächst: eine Krankheit, Sorgen in der Familie, Streit und Trennung, Schmerzen, Trauer, finanzielle und andere Not. Wir trauen dem Leben dann nicht mehr und auch Gott nicht. Wir trauen ihm nicht zu, dass er uns auch in diesen dunklen Stunden führt. Uns selbst trauen wir nicht zu, dass wir mit solchen Schwierigkeiten und Nöten zurechtkommen können, dass wir sie bestehen können. Wir zweifeln: Soll das wirklich mein Weg sein? Das mir bestimmte Schicksal? Macht das noch Sinn?

In solchen Situationen, wenn uns Vertrauen und Sinn abhandenkommen, fällt es uns schwer, Gottes Führung in unserem Leben zu sehen oder daran zu glauben. Wir verstehen nicht, dass Gott uns diesen Weg zgedacht hat – wir verstehen die Welt nicht mehr. Wenn wir Jesu Wort ernst nehmen, ist das ein vorläufiger Zustand. Immer wieder wird es Situationen in unserem Leben geben, deren Sinn uns noch verborgen, verhüllt ist. Doch immer wieder dürfen wir auch erfahren – häufig im Nachhinein –, dass dennoch ein Sinn da war, ein göttlicher Plan, ein Weg.

Mein Weg, Gott, ist ganz allein für mich gemacht

„Millionen Wege, Gott, gibt es zu dir“, heißt es in einem Gebet von Bernhard Meuser. Millionen Wege ... keiner ist wie der andere. Auch mein Weg, Gott, ist ganz allein für mich gemacht. Du hast ihn abgemessen, hast ihn abgeschritten, hast jede seiner Biegungen ersonnen. Ich will ihn lieben, Gott, keinen anderen.“¹

¹ Vgl. Bernhard Meuser in: Reinhard Kürzinger/Bernhard Sill, Das große Buch der Gebete. Über 800 alte und neue Gebetstexte für jeden Anlass, München 2003, S. 549.

Bernhard Meuser ist überzeugt, dass sein Weg, wie krumm und kurvenreich er auch sein mag, von Gott so für ihn erdacht ist: mit all seinen Irr- und Umwegen. Ja, nicht nur das: Gott hat ihn abgemessen, ihn selbst abgeschritten, kennt ihn bis ins Detail. Nicht zufällig ist dieser Weg, sondern er ist ihm bis ins Kleinste vorgegeben – für ihn ausgedacht, für ihn ganz persönlich.

Was nicht in meinem Plan lag, das hat in Gottes Plan gelegen. (Edith Stein)

Was Bernhard Meuser zum Gebet werden lässt, fasst die heilige Edith Stein in den Satz: „Was nicht in meinem Plan lag, das hat in Gottes Plan gelegen.“² Es ist ein Schlüsselsatz zum Verständnis des Lebens und Glaubens dieser Heiligen. Edith Steins Lebensweg führte sie mehr und mehr dahin, sich Gott und *seinem* Plan für ihr Leben, sich Gottes Hand anzuvertrauen. Immer und immer wieder ging es ihr nur um diese kleine, einfache Wahrheit: „Wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben.“ „In mir wird die Glaubensüberzeugung (immer) lebendiger, dass es von Gott her gesehen keinen Zufall gibt, dass mein ganzes Leben bis in allen Einzelheiten im Plan der göttlichen Vorsehung vorgezeichnet und vor Gottes allsehendem Auge ein vollendeter Sinnzusammenhang ist. ... Gott führt jeden seine eigenen Wege, einer kommt leichter und schneller zum Ziel als der andere. Was wir tun können, ist im Verhältnis zu dem, was an uns getan wird ... wenig. Aber das wenige müssen wir tun.“ Was ist dies wenige, das wir tun müssen? Bernhard Meuser meint: den eigenen Weg annehmen, ihn lieben lernen. Anerkennen, dass er zu mir gehört, jede Biegung, jeder Schritt – ob ich ihn verstehe oder nicht. Edith Stein äußert sich so: „Alles nehmen, wie es ist, es in Gottes Hände legen und ihm überlassen. So wird man in ihm ruhen können, wirklich ruhen, und den neuen Tag wie ein neues Leben beginnen.“

Ein Engel, der uns bei der Geburt ins irdische Leben die Sicht verschleiert (Talmud)

Das Annehmen und Lieben meines Weges und das Ruhen in Gott vertreibt die Angst. Ich weiß, dass GOTT – wenn auch noch verhüllt und mir verborgen – die Kurven und Biegungen meines Weges nicht nur kennt, sondern sogar für mich ersonnen hat, so wie er die Haare auf meinem Kopf gezählt hat. Es liegt ein Sinn darin. Manchmal – selten – erahne ich etwas davon, so, als gäbe es tief in mir ein inneres Wissen darum. Ein Wissen, das mir verloren ging, um es neu zu suchen und zu finden. Im Judentum gibt es die Vorstellung, dass das Ungeborene im Mutterleib noch teil hat an diesem umfassenden Wissen. Bevor ein Mensch geboren wird, so heißt es im Talmud, sieht er *von einem Ende der Welt bis zum anderen*. Dieses Wissen geht bei der Geburt durch das Eingreifen eines Engels verloren. Hinter dieser Vorstellung steckt der Gedanke, dass es uns nicht möglich wäre, mit solch umfassendem Wissen unser Erdenleben zu bestehen. Wer hätte noch den Mut, sein Leben zu leben, sähe er im Vornhinein schon all die Schwierigkeiten, die er durchzustehen hat? Und wer von uns würde noch wachsen und sich entwickeln, wenn er schon von Anfang an wissen würde, dass eh alles glatt laufen wird? Damit wir unseren Weg – in Gottes Gegenwart und mit seiner Fürsorge – in Freiheit und Eigenverantwortung gehen können, dazu braucht es den Engel, der uns bei der Geburt ins irdische Leben die Sicht verschleiert. Was es allerdings nicht braucht,

² Edith Stein, *Endliches und ewiges Sein, Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins*, Louvain-Freiburg 1950, S. 109f.

ist die Angst: „Ängstet euch nicht vor denen, die den Leib töten, das Leben aber nicht töten können.“

Ich kann üben zu vertrauen

Unser Leben ist vollständig in Gottes Hand. Er hat nicht nur meinen Lebensweg erdacht und abgeschritten, er hält auch seine Hand über mir, an jedem Tag neu. Edith Stein ist überzeugt: „Mein Leben beginnt jeden Morgen neu und endet jeden Abend; Pläne und Absichten darüber hinaus habe ich keine ...“ Das „neu beginnen dürfen“ ist entlastend. Es kommt nicht darauf an, dass ich ununterbrochen vertrauen kann, ohne Zweifel, ohne Einbrüche. Ich kann jeden Tag von neuem damit anfangen, immer und immer wieder zum Vertrauen zurückkehren. Ich kann *üben* zu vertrauen: am Morgen für diesen einen, heutigen Tag und am Abend für die kommende Nacht.

Es ist ein weiter Weg ... bis zu einem Leben an ... und aus Gottes Hand (Edith Stein)

Es bleibt ein langer Weg, oftmals ist er beschwerlich, auch Edith Stein macht sich da gar nichts vor. Sie sagt: „Es ist ein weiter Weg von der Selbstzufriedenheit eines ‚guten Katholiken‘, der ‚seine Pflichten erfüllt‘ ... im Übrigen aber tut, was ihm beliebt, bis zu einem Leben an Gottes Hand und aus Gottes Hand in der Einfalt des Kindes und der Demut des Zöllners. Aber wer ihn einmal gegangen ist, wird ihn nicht wieder zurückgehen.“ Wer ihn einmal gegangen ist, hat verspüren dürfen, was es heißt, ohne Angst zu leben. Wer ihn einmal gegangen ist, bekommt das Leben neu geschenkt, jeden Tag – auf Gottes Art und aus seiner Hand. Dass wir dies eines Tages ganz verstehen werden, *dass enthüllt und kund werden wird, was heute noch verhüllt und verborgen ist*, das hat uns Jesus zugesagt. Edith Stein ist in diesem Vertrauen ihren schweren Weg bis ins Konzentrationslager Auschwitz gegangen. Aus der Überzeugung, dass ihr Leben in Gottes Plan gelegen hat und es vor Gottes allsehendem Auge einen vollendeten Sinnzusammenhang gibt, kann in ihr sogar Freude wachsen, die Freude auf Gottes Verheißungen: „... ich (beginne) mich auf das Licht der Glorie zu freuen, in dem auch mir dieser Sinnzusammenhang entschleiert werden soll. Das gilt aber nicht nur für das einzelne Menschenleben, sondern auch für das Leben der ganzen Menschheit und darüber hinaus für die Gesamtheit alles Seienden.“³

„Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt, und nichts verborgen, was nicht kund werden soll“ (Mt 10,26).

Susanne Dörr

Aus: Dienst am Wort – Gedanken zur Sonntagspredigt 2020/4, Schwabenverlag, Ostfildern.

³ Edith Stein, Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins, Louvain-Freiburg 1950, S. 109f. vgl. auch <http://www.zum.de/Faecher/kR/BW/bibellit/texte/t120.htm>